

Ein Leben wie ein Roman

Vor 50 Jahren starb **Walter Giesecking**. Doch auf dem Schallplattenmarkt dürfte der Pianist dank ungezählter Konzert- und Radiomitschnitte heute fast präsenter sein als zu seinen Lebzeiten. Gregor Willmes erinnert an einen ganz und gar außergewöhnlichen Künstler.

Im Frühjahr 2006 erschien ein Buch mit dem Titel „Waldstein oder Der Tod des Walter Giesecking am 6. Juni 2005“. Der Roman von Moritz von Usler handelt von einem Journalisten, der mit seiner Freundin einige Tage in der Villa Waldstein verbringt und später – nachdem sich seine Freundin von ihm getrennt hat – in Berlin viel Milchkaffee, Bier und Wodka trinkt. Der fiktive Held hört gern klassische Musik und bekommt von einem ehemaligen Lehrer regelmäßig die Klavier-Kaiser-Edition der SZ zugeschickt. Warum der Held der Handlung ausgerechnet Walter Giesecking heißt, bleibt ein Geheimnis.

Ich habe den Roman nicht gelesen; mir die Informationen nur aus dem Internet zusammengesammelt. Und ich denke, wer sich für den realen Walter Giesecking interessiert, der braucht das Buch auch nicht zu lesen. Was ein bisschen schade ist, denn auch das reale Leben des Walter Giesecking dürfte einen interessanten Plot ergeben. Und da Gieseckings Autobiographie „So wurde ich Pianist“ (Wiesbaden 1963) nicht mehr erhältlich ist, hätte solch eine romanhafte Biographie sicherlich gute Chancen auf dem Buchmarkt.

Bereits die Kindheit von Walter Giesecking gleicht einer Erzählung mit interessanten Hauptdarstellern. Da gibt es den deutschen Arzt Dr. Wilhelm Giesecking, der an der französischen und italienischen Riviera sein Leben als Insekten-



forscher verbringt. Sein Sohn Walter, am 5. November 1895 in Lyon geboren, begleitet den Vater auf Schmetterlingsfang, übernimmt die Leidenschaft und führt später selbst mehr als 10.000 Arten in seiner Sammlung. Eine ungewöhnliche Kindheit verbringt Walter Giesecking auch deshalb, weil er als Kind keine normale Schule besucht. „Als ich fünf war, stellte sich heraus, dass ich lesen und schreiben konnte. Sonst habe ich nichts gelernt“, hat Giesecking einmal im Interview geschildert.

Letzteres stimmt so nicht ganz. Denn Giesecking lernt mit vier Jahren auch Kla-

vier spielen, bringt es sich weitgehend selbst bei, mit phänomenalen Erfolg: Mit sechs Jahren spielt er bereits Schumanns C-Dur-Fantasie, eines der schwierigsten Werke der romantischen Klavierliteratur. Und er spielt sich in ganz jungen Jahren nicht nur durch die Klavierwerke von Bach, Beethoven, Schumann und Chopin, sondern auch durch Klavierauszüge von Strauss- und Wagner-Opern.

In Walter Giesecking vereinen sich viele Talente: Eine außergewöhnliche manuelle Begabung führt dazu, dass er sein Leben lang kaum technische Übungen absolvieren muss und doch so virtuos spielen kann,

dass Horowitz angesichts von Gieseckings „Rach 3“ 1939 in New York nervös wird und Rachmaninow selbst ins Schwärmen gerät. Dank seines absoluten Gehörs und seiner schnellen Auffassungsgabe kann Giesecking sich die Stücke komplett im Kopf vorstellen und im Notfall auch ohne Instrument einstudieren. Ein außergewöhnliches Gedächtnis führt dazu, dass er einmal gelernte Werke auch nach längeren Pausen ganz schnell wieder auffrischen

kann. Über seine Fähigkeit, selbst komplizierteste Partituren vom Blatt zu spielen, sind zahlreiche Anekdoten überliefert.

Erst 1910 kehrt die Familie nach Deutschland zurück; ein Jahr später wird Giesecking am Konservatorium in Hannover Schüler von Karl Leimer. Man kann sich nicht gut vorstellen, was ein 16-jähriger, der bereits als Sechsjähriger die schwierigste Klavierliteratur vorspielreife beherrschte, noch groß lernen sollte.

Aber in Leimer trifft Giesecking offensichtlich einen Seelenverwandten, der ebenfalls betont, dass es beim Klavierspiel weniger auf Fingerübungen ankomme als darauf, ein Stück genau kennenzulernen, werktreu und stilbewusst einzustudieren und in der Vorstellung präsent zu haben. Giesecking ist Leimers begabtester und später auch prominentester Schüler. Er wird 1930 bei Schott ein kleines Buch über „Modernes Klavierspiel“ veröffentlichen, zu dem Giesecking das Vorwort schreiben wird. Und beide werden darin die Bedeutung des kritischen Selbstzuhörens betonen, das den Sinn für Tonschönheit und feinste Klangabstufungen ausbilde.

Drei Jahre studiert Giesecking bei Leimer. Aber bereits nach einem Jahr stellt Leimer ihn der Öffentlichkeit vor, unter anderem mit den vier Balladen von Chopin. Und am Ende seines Studiums spielt Giesecking zwischen November 1915 und Februar 1916 verteilt auf sechs Abende sämtliche Beethoven-Sonaten (mit Ausnahme von op. 49).

Im Herbst desselben Jahres wird Giesecking zum Militär eingezogen, wo er als Regimentsmusiker bis 1919 auch als Tanzkapellen- und Stummfilmpianist aktiv wird. Im Herbst 1920 debütiert er in Berlin mit einem Programm, das aus Werken von Debussy und Ravel besteht – und erhält dafür viel Beifall. Man muss dabei bedenken, dass Debussy 1920 gerade einmal zwei Jahre tot war und Ravel noch 17 lebendige Jahre vor sich hatte. Giesecking, der bereits als Achtjähriger sein eigenes Opus 1 komponiert hatte, wird zum Anwalt der Moderne. Er bringt im Juni 1921 beispielsweise das „Romantische Klavierkonzert E-Dur“ von Joseph Marx zur Uraufführung, in folgenden Jahren Paul Hindemiths „Suite 1922“, 1923 das Klavierkonzert von Hans Pfitzner und drei Jahre später das von Ernst Toch. Auch Hába, Honegger, Casella und Castelnuovo-Tedesco widmen ihm Werke.

Schnell entwickelt sich seine Karriere, zuerst in Europa, wo er 1921 bereits 137 Auftritte absolviert, ab 1926 auch in Amerika. Mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern lässt sich Giesecking 1934 in Wiesbaden nieder. Dass er während der Nazi-Zeit weiter in Deutschland auftritt, bringt ihm nach dem Krieg den unberechtigten Vorwurf ein, ein Sympathisant des Regimes beziehungsweise ein Mitläufer gewesen zu sein. So erhält er von der

CD-Hinweise

Bach, Das Wohltemperierte Klavier (1950); Centurion/JPC 3 CD VIPC3006

Debussy, Préludes (Bd. I und II) (1936); EMI CD 0724356723320

Debussy, Suite bergamasque, Estampes, Images, Children's Corner u.a. (1951/53); EMI CD 0724356279827

Franck, Variations symphoniques; **Debussy**, Fantasie für Klavier und Orchester; **Rachmaninow**, Konzert Nr. 3; Concertgebouworkest Amsterdam, Mengelberg, Philharmonic-Symphony Orchestra, Barbirolli (1938/39); Music&Arts/Note 1 CD 1095

Franck, Violinsonate A-Dur; **Beethoven**, Violinsonate op. 47 (1945-51); Taschner; Bayer/Note 1 CD 200 053

Mozart, Konzerte KV 466, 503, 271, Sonate KV 570; **Beethoven**, Konzert Nr. 1; The Philharmonia Orchestra, Orchester der Berliner Staatsoper, Hans Rosbaud (1936/37/53); Archipel/Gebhardt 2 CD 0202

Mozart, KV 271; **Beethoven**, Konzert Nr. 1; **Liszt**, Konzert Nr. 1; Berliner Staatskapelle, Rosbaud, London Philharmonic, Wood (1932-37); Naxos CD 8.111111

Mozart, Konzert KV 467 und 595, Sonate KV 576; New York Philharmonic, Cantelli, Orchestre de Chambre de Lausanne (1948-56); Pearl/HM 9236

Mozart, Konzert KV 491; Philharmonia Orchestra, Karajan (1953); EMI CD 0724347688423

Mozart, Sämtliche Werke für Klavier solo (1953-54); EMI 8 CD CHS 7 63688 2

Mozart, 16 Lieder, Klavierquintett KV 452; Schwarzkopf, Philharmonia Bläserensemble (1955); EMI 0094635322620

Rachmaninow, Konzerte Nr. 2 und 3; Concertgebouworkest Amsterdam, Mengelberg (1940); Music&Arts/Note 1 CD 250

Ravel, Sämtliche Werke für Klavier solo (1954); EMI 2 CD 0724357479325

Schumann, Sonate op. 11, Carnaval op. 9, Kreisleriana op. 16, Fantasie op. 17, Davidsbündlertänze op. 6 (1938-47); Archipel/Gebhardt CD 0076

Schumann, Konzert op. 54; **Grieg**, Konzert op. 16; **Franck**, Variations symphoniques; Dresdner Staatskapelle, Böhm, Berliner Staatskapelle, Rosbaud, London Philharmonic, Wood (1932-42); Naxos 8.111110

Walter Giesecking – Private Aufnahmen 1924-45: Werke von Schubert, Schumann, Scarlatti, Bach, Mozart und Schumann; Arbitr/Musikwelt CD 122

Walter Giesecking – Konzertmitschnitte und Rundfunkaufnahmen 1933-47: Werke von Bach, Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Schumann, Brahms, Debussy, Brahms und Ravel; Music&Arts/Note 4 CD 1070

Walter Giesecking – Aufnahmen von 1934-49: Werke von Beethoven, Bach, Brahms, Debussy, Strauss, Grieg, Schumann, Mozart und Rachmaninow; Andante/HM 4 CD 2090

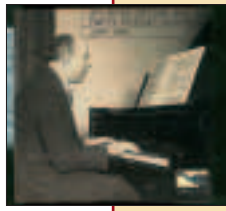
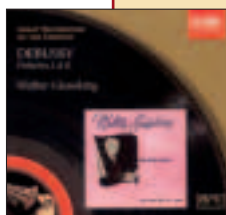
Walter Giesecking – Aufnahmen des Hessischen Rundfunks 1947-53: Werke von de Falla, Hindemith, Beethoven, Schumann und Chopin; Music&Arts/Note 1 2 CD 1074

Walter Giesecking at RIAS 1950/55: Werke von Mozart, Mendelssohn, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Debussy, Ravel und Skrjabin; Music&Arts/Note 1 4 CD 1098

Walter Giesecking spielt Debussy, Ravel und Schumann (1953/56); BBC Legends/Musikwelt CD 4030-2

Buch-Tipp

Ricarda Braumandl: Karl Leimer und Walter Giesecking als Klavierpädagogen; Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt a.M. 2006



amerikanischen Militärregierung Auftrittsverbot (bis Dezember 1946), und noch 1949 werden in New York Proteste seinen ersten Nachkriegs-Auftritt verhindern.

1947 übernimmt Giesecking eine Professur am Konservatorium von Saarbrücken, Ende des Jahres leitet er mit einem Konzert in Paris seine glanzvolle Nachkriegskarriere ein, die ihn 1953 wieder in die Carnegie Hall, aber auch bis nach Südamerika und Japan führt. Auf der Rückreise von einer Italien-tournee erleidet Giesecking 1955 einen Verkehrsunfall, bei dem er selbst schwer verletzt wird und seine Frau ums Leben kommt. Nur ein Jahr später bricht er während Beethoven-Aufnahmen für EMI zusammen und stirbt nach einer Notoperation am 26. Oktober in London.

Giesecking gehört zu jener ersten Generation von Pianisten, die die Möglichkeit erhielten, komplette Werkzyklen aufzunehmen. So startete er bereits in den 1930er Jahren einen Debussy-Zyklus für His Master's Voice in London, der unvollständig blieb. Zwei weitere komplette Debussy-Zyklen folgten nach dem Krieg. 1954 nahm er in den Abbey-Road-Studios auch sämtliche Werke für Klavier solo von Maurice Ravel auf. Und im selben Jahr ging er als derjenige Pianist in die Musikgeschichte ein, der als Erster nahezu sämtliche Klavier-solo-Werke Mozarts einspielte. Die geplante Gesamtein-spielung der Beethoven-Sonaten konnte er hingegen nicht mehr vollenden.

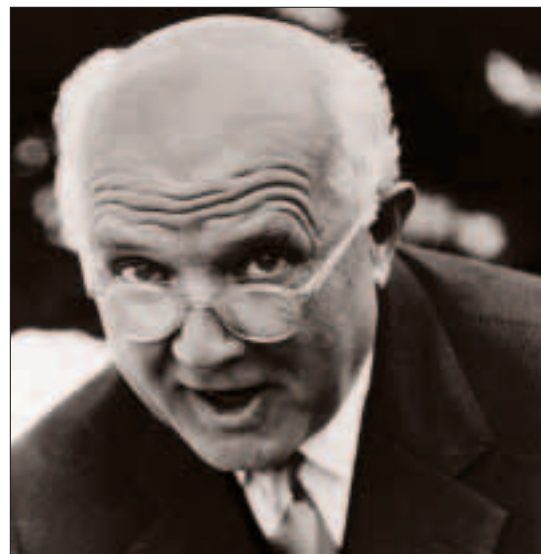
Walter Giesecking gilt bis heute und zu Recht als einer der bedeutendsten Inter-

Giesecking bei „Ondine“ zu Beginn die Melodie über den sich kräuselnden Wellen aussingt, wie er die Wellenbewegung dann dramatisch steigert, wie ruhig er in „Le gibet“ das Totenglöckchen läuten lässt, um anschließend in „Scarbo“ mit erregter Virtuosität zu glänzen – das ist bis heute unübertroffen.

In der späteren Aufnahme des „Gaspard“ von 1954 sind Gieseckings Tempi deutlich gezügelt. Das ist insofern typisch für ihn, als er in seiner Jugend teilweise atemberaubend schnelle Tempi bevorzugte und später zumeist langsamer wurde. Doch seine musikalische Charakterisierungskunst – das zeigt der gesamte Ravel – hat darunter nicht gelitten.

In den Jahren 1953 und 1954 spielte Giesecking in den Londoner Abbey-Road-Studios sämtliche Werke für Klavier solo von Wolfgang Amadeus Mozart ein: sehr transparent, logisch, kantabel, in den langsamen Sätzen manchmal behutsam romantisierend. Das rechte (Halte-)Pedal benutzt er kaum. Der Klang ist eher karg, wirkt gelegentlich gar etwas trocken. Und nicht alle Aufnahmen sind gleich inspiriert ausgefallen. Doch man muss sich nur einmal das Variationen-Finale der D-Dur-Sonate KV 284 anhören, um zu erfahren, welch bedeutender, tief empfindender und gestaltender Mozart-Interpret Giesecking sein konnte.

Längst nicht alle Aufnahmen, die Giesecking für die Schallplatte gemacht hat, sind heute erhältlich. Dabei sind seine ganz frühen Aufnahmen aus den 1930er Jahren noch am ehesten zu haben, da sie mittler-



sikalischen Gründen. Aber die Mitschnitte belegen, dass Giesecking keineswegs ein Interpret war, der seine Interpretationen bis ins letzte Detail ausarbeitete. Sein Spiel lebte sehr von der Inspiration des Augenblicks und hing somit auch von der Tagesform ab. Grundsätzlich kann man dabei wohl sagen, dass Giesecking – wie wohl die meisten Künstler – im Konzertsaal zumeist mehr riskierte als im Studio, dass sein Spiel hier ein bisschen unruhiger, feuriger, auch fesselnder wirkt. Beispielfhaft lässt sich das anhand gleich zweier Mitschnitte von Rachmaninows drittem Klavierkonzert (1939 mit Barbirolli und 1940 mit Mengelberg) erleben, wobei er beim Finale jeweils den Turbo-motor anschmeißt. Und seine Interpretation von Schumanns Klavierkonzert mit den Berliner Philharmonikern unter Furtwängler von 1942 gibt eine Ahnung davon, zu welch kraftvollem und temperamentvollen Spiel Giesecking in der Lage war.

Übrigens: Im Frühjahr 2006 erschien ein weiteres Buch, das den Namen von Walter Giesecking im Titel führt. In ihrer Dissertation „Karl Leimer und Walter Giesecking als Klavierpädagogen“ entkräftet Ricarda Braumandl im ausführlichen biographischen Teil die Annahme, Giesecking sei in der Nazi-Zeit ein Mitläufer gewesen. Gleichzeitig weist die Autorin darauf hin, dass die Klavierschule von Leimer/Giesecking nicht für alle Schüler zu gebrauchen ist. Denn Leimer nimmt Giesecking als Maßstab. Und nicht jeder ist solch eine pianistische Begabung wie dieser, nicht jeder besitzt solch ein eidetisches Gedächtnis, und nicht jeder spielt so natürlich Klavier, als gäbe es nichts Leichteres auf dieser Welt. ■

Zahlreiche Rundfunkmitschnitte ergänzen das Bild des Pianisten

preten der Klavierwerke von Debussy und Ravel. Debussys Préludes hat kein anderer Pianist je wieder so natürlich dargestellt wie Giesecking in den 1930er Jahren. Fernab von allem Parfüm spielt er die Préludes mit einer Selbstverständlichkeit und Vitalität, als ob sie im Augenblick des Erklinsens erst erschaffen würden. Seine Charakterisierungs- und Differenzierungskunst, die Tonschönheit und Kantabilität seines Spiels sind kaum zu überbieten.

Nicht weniger eindrucksvoll sein Ravel, beispielsweise „Gaspard de la nuit“, im Januar 1937 aufgezeichnet: Wie natürlich

weile von mehreren kleineren, auf historische Aufnahmen spezialisierten Labels angeboten werden. Positiv hervorzuheben – auch wegen der umfangreichen Dokumentation – ist hier eine Vier-CD-Box des Labels Andante. Besonderes Interesse verdienen darüber hinaus die zahlreichen Veröffentlichungen des Labels Music & Arts, das dafür vor allem die deutschen Rundfunkarchive ausgewertet hat.

Der Rauschfaktor ist bei diesen historischen Aufnahmen teilweise noch recht hoch, auch die Lautstärke schwankt teilweise aus technischen und nicht aus mu-